

*Eduard J. M. Kroker*

## Mao Tse-tung und die Veränderung des Bewußtseins

Man spürt in Ostasien mehr als in Europa, und das mag die Nähe zur chinesischen Volksrepublik verständlich erscheinen lassen, daß China über kurz oder lang politisch und wirtschaftlich zu einer Supermacht anwachsen und sich als solche Geltung verschaffen wird. Die Entwicklung tendiert dahin. Die Etappen auf diesem Weg sind berechenbar. Was Wilhelm Fucks schon vor Jahren dem deutschen Publikum über die Weltmacht China und seine Wirtschaftsquellen präsentiert hat in seinem fesselnd geschriebenen Buch „Formeln zur Macht“ (Stuttgart 1965), ist auch den führenden Leuten in den Nachbarstaaten Chinas durchaus, wenn auch nicht mit dieser Präzision, bekannt. Die Volksrepublik China steht der Bevölkerung nach in der Welt an erster Stelle. Man schätzt sie gegenwärtig auf rund 700 Millionen. Einer Studie der UNO zufolge wird China in 20 Jahren die 1000-Millionengrenze erreicht haben. Das erklärt die Faszination, die es heute ausübt, aber auch die Furcht.

Kann man eigentlich etwas fürchten, das man kennt? Man fürchtet in den Ländern, die ich 1970 besuchen konnte – alle im Umkreis Chinas gelegen<sup>1</sup> – die Ideologie des Landes, die zu einem Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell verführen könnte, wie es in China eben praktiziert wird. Man weiß, daß dieses Modell auf ärmere Schichten berauschend wirkt, die nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen haben. Ich war überrascht, als der Rektor einer Universität in Colombo mir im November 1970 erklärte, er sehe in den Vorstellungen Mao Tse-tungs den Weg vorgezeichnet, den Ceylon beschreiten müsse. Man fürchtet die maoistische Ideologie in Korea, in Indien, auf den Philippinen, in Indonesien, in Birma, ja auch in Japan.

### Revolution des Bewußtseins

Ist sie wirklich zu fürchten? Doch damit ist bereits das eigentliche Thema angeschnitten. Noch eine Vorbemerkung sei vorausgeschickt. Es ist im Grund eine triviale Erkenntnis – man sollte sie gleichwohl nicht zu gering veranschlagen, sie ist allzuoft durch Erfahrung bestätigt –, daß es niemandem leicht fällt, von Macht und Einfluß Abschied zu nehmen, denn Macht ist süß.

Die folgenden Sätze, die ich dem kleinen roten Büchlein, der sogenannten Mao-Bibel entnehme, bestätigen nur, was hier angedeutet ist. Es steht da zu lesen: „Wir sind

<sup>1</sup> An dieser Stelle sei der Hanns-Seidel-Stiftung, die mir großzügig die Reise ermöglicht hat, vielmals Dank gesagt.

verpflichtet, das Volk zu organisieren, damit es die Reaktionäre niederschlägt. Für alles Reaktionäre gilt, daß es nicht fällt, wenn man es nicht zu Boden wirft. Oder, eine Revolution ist kein Gastmahl, kein Aufsatzschreiben, kein Deckchensticken, sie kann nicht fein, gemächlich, maßvoll gesittet vor sich gehen. Die Revolution ist ein Aufstand, ein Gewaltakt, durch den eine Klasse die andere stürzt.“<sup>2</sup> Hinter diesen Texten steht die Erkenntnis: niemand verzichtet auf die Macht, es sei denn, sie werde ihm genommen, unwiderruflich und mit Gewalt. Wie sonst könnte sie ihm entrissen werden? Mao Tse-tung, der Gedichte schreibende Bauernsohn, der philosophierende Weltpolitiker, der außer Moskau keine andere ausländische Stadt besucht hat, ist selbst zunächst auf den Wogen der Revolution emporgetragen worden, zu Höhen der Macht, wie sie vor ihm kein chinesischer Kaiser erreicht und besessen hat. Auf den Wogen jener revolutionären Bewegung, die sich in einer dreifachen Stoßrichtung auszuwirken begann – besser, die von Mao Tse-tung selbst bewußt und planmäßig in eine dreifache Richtung geleitet wurde und die sich nun abspielte auf der Ebene der wirtschaftlichen Verhältnisse, auf der Ebene der Weltpolitik und schließlich in einer raffinierten Weise auf der Ebene des individuellen Bewußtseins –, einer Revolution, die man die permanente nennt, ein Phänomen, das dem hellhörigen Beobachter wie ein erregendes Schauspiel den Atem verschlagen kann. Alle drei genannten Spielarten der Revolution haben innerchinesische Wurzeln. Geht man ihnen nach, so entdeckt man unversehens, daß auch der Mao-Kult wie der Schlußstein der Wölbung in den Mechanismus der Revolution paßt. Er hat in China seinen Sinn. Er scheint zunächst nicht reflektiert, aber später mit Sicherheit einkalkuliert zu sein<sup>3</sup>, mag er auch zunächst für das abendländische Gefühl eine maßlose Erniedrigung vor dem gelben Gott zeigen, Züge eines echten Massenwahns, der mit den gepriesenen Tugenden würdevollen Verhaltens und menschlicher Autonomie überhaupt nicht mehr recht vereinbar ist. Aber in welcher Politik hat je das Ziel die Mittel nicht gerechtfertigt?

Mao Tse-tung kennt den chinesischen Menschen gut. Er will sein Bewußtsein verändern, ihn verwandeln. Er ist vom Glauben an die Güte des Menschen erfüllt, an seine Besserungsfähigkeit. Hier unterscheidet er sich nicht von dem großen Lehrer des chinesischen Volks, von Konfuzius, der die Kultur Chinas durch fast 2500 Jahre hindurch eindeutig geprägt hat<sup>4</sup>. Er weiß aber auch, daß der Mensch wesentlich in Bewegung ist, daß der Mensch buchstäblich nur solange Wirklichkeit ist, als er wirkt. Mit anderen Worten, daß der Mensch mit dem Augenblick, da er tätig zu sein aufhört, eben stirbt. Ohne Leben, sagt Mao Tse-tung, gibt es keinen Tod, und das Abendland hat das Leben als eine Bewegung, als eine immanente Bewegung definiert. Ohne Tod gibt es kein Leben, fährt Mao Tse-tung fort, ohne Oben gibt es kein Unten und ohne Unten kein Oben<sup>5</sup>.

<sup>2</sup> Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung (Peking 1967) 13, 14, 74.

<sup>3</sup> Vgl. E. Snow, in: *Life*, 13. 4. 1971.

<sup>4</sup> Vgl. Wing-tsit Chan, *A Source Book in Chinese Philosophy* (Princeton 1963) 45, 29.

<sup>5</sup> Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke I* (Peking 1968) 397.

Mao Tse-tung weiß, daß der Mensch in der Aktion immer den Weg des geringsten Widerstands geht, im biologischen wie im moralischen und politischen Bereich; darum die Notwendigkeit der permanenten Revolution. Es ist ein Irrtum zu meinen, die Wogen der Kulturrevolution seien abgeebbt. Gewiß, der Orkan ist einem beruhigteren Klima gewichen; aber die Revolution setzt sich fort. Denn nur aus dem revolutionären Prozeß kann der neue Mensch wie der Phönix aus der Asche neu erstehen.

Die Revolution des Bewußtseins darf niemals aufhören. Sie setzt den Glauben an unverrückbare Werte voraus, an Ideale, die immer nur erstrebt, wahrscheinlich niemals erkämpft und erreicht werden können. Die Revolutionäre dieser Art haben ihre Sterne über sich, denen sie folgen. Wie sollten sie sonst auch wissen, wo der Westen und der Osten liegt? <sup>6</sup> Sie glauben an unverrückbare Werte. Das gilt von Che Guevara, von Rosa Luxemburg, von Helder Camara, das gilt von Mao Tse-tung. Che Guevara schrieb 1965, auch auf die Gefahr hin, lächerlich zu erscheinen, daß der wahre Revolutionär von großen Gefühlen der Liebe geleitet wird. „Wir Revolutionäre . . . müssen diese Liebe zu den Völkern, zu den geheiligtesten Dingen idealisieren.“ <sup>7</sup> Ähnlich ist es bei Mao Tse-tung, wenn er vom Dienst am Volk spricht, vom Frieden, von der Gerechtigkeit.

Mao setzt neue Werte: Spontaneität, Selbstlosigkeit, Gleichheit <sup>8</sup>. Man müßte diese Werte mit der Wertskala des großen Meisters K'ung vergleichen, in der die Selbstlosigkeit und die Gleichheit auch figurieren und der Nachdruck auf der Tätigkeit gegenüber dem Erkennen liegt. Im Buch der Urkunden, das in einigen seiner Teile auf das 10. bis 8. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht und das im kaiserlichen China hochgeschätzt und verehrt wurde, beinahe wie im Abendland das Alte und das Neue Testament, kommt dieser Nachdruck der Praxis gegenüber dem Erkennen zu Wort. Bei Konfuzius ist er ausgesprochen, und die chinesischen Philosophen des 12. und des 13. Jahrhunderts n. Chr. widmen gerade dieser Frage lange Abhandlungen. Sun Yat-sen, der Vater der chinesischen Revolution, auf den sich Chiang Kai-shek ebenso wie Mao Tse-tung beruft, bleibt der Tradition treu, wenn auch er der Praxis gegenüber der Erkenntnis den Vorzug gibt <sup>9</sup>.

### Ergebnisse der Bewußtseinsveränderung in Industrie, Verwaltung und Militär

1. Dann müßte man fragen: Ist dieses Bestreben, das Bewußtsein zu verändern, nicht letztlich schon bei den Alten in der Theorie von der Richtigstellung der Namen grundgelegt, in der Theorie von der Übereinstimmung des Gedankens mit der Tat und von dort her übernommen? Heute jedenfalls kann man sagen: in zahlreichen

<sup>6</sup> H. Schack, Marx, Mao, Neomarxismus (Frankfurt 1969) 163.

<sup>7</sup> Ebd. 169.

<sup>8</sup> Vgl. Peking Rundschau, 5. 11. 1968, 23 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Wing-tsit Chan, a. a. O. 609.

wirtschaftlichen Betrieben der Volksrepublik ist das Bewußtsein so weit verändert, daß man von der herrschenden Schicht der Parteimitglieder in ihrer Rollenfunktion erwartet, sie stelle mit indiskutabler Selbstverständlichkeit die Klasseninteressen hinten an. Das wird nicht nur erwartet. Die herrschende Schicht macht damit Ernst. Die Leiter vieler Betriebe beziehen die Löhne von Arbeitern. Sie sind verpflichtet, selbst körperliche Arbeiten zu leisten. Ingenieure, die man hinter Glastüren am Schreibtisch im Flügel der Direktion vermuten möchte, fegen den Boden wie der jüngste Volontär. Leitende Funktionäre dürfen keine Befehle erteilen, wie sie selbst von der Zentralinstanz auch keine Befehle erhalten. Sie müssen vielmehr diskutieren und zu überzeugen versuchen<sup>10</sup>.

Diese Betriebe werden nicht nach den Gesetzen von Rentabilität und Profit gesteuert. Dem Verfechter der materialistischen Dialektik Mao Tse-tung kommt es nicht auf den materiellen Gewinn, nicht auf den Wohlstand an, nicht auf das höhere Lebensniveau, sondern auf die Verwandlung des Menschen, auf die Veränderung seines Bewußtseins, auf die Verwirklichung jener eben genannten Werte Gleichheit, Selbstlosigkeit, Spontaneität. Es ist erstaunlich, wie auf diese Weise der naturhaften Freiheit und Autonomie des Menschen, man könnte sagen, seiner Würde, sowohl in Gedanken wie in der Ermöglichung der Spontaneität Rechnung getragen wird. Die Leitung vieler Betriebe, um hier fortzufahren, ist streng nach den Weisungen Mao Tse-tungs organisiert. Ihn hat schon immer die Vorstellung gestört, es könnte sich eine Managementelite herausbilden. Deshalb verlangt er, daß im Leitungskomitee alle Gruppen Sitz und Stimme haben; Alt und Jung müssen in gleicher Weise vertreten sein, und zwar sowohl Angehörige der revolutionären Massen wie Angehörige der Kader und der Volksbefreiungsarmee<sup>11</sup>.

Ein Industriebetrieb in der Nähe von Shanghai, eine Werkzeugmaschinenfabrik mit 6000 Arbeitern, steht unter der Regie eines Revolutionskomitees von 43 Mitgliedern; davon sind mehr als die Hälfte Arbeiter, eine größere Anzahl Kader und ein Vertreter der Armee. Er ist freilich Vorsitzender des Revolutionskomitees. Seine Funktion besteht nicht so sehr darin, in der Leitung des Betriebs Entscheidungen zu treffen, als vielmehr für die Durchführungen der Weisungen aus Peking zu sorgen. Die Mitglieder des Revolutionskomitees ermuntern die Belegschaft, ständig an der Leitung Kritik zu üben, die Vorgesetzten zur Selbstkritik zu bewegen und die Verwaltung, die Produktion, die Verteidigung selbst in die Hand zu nehmen, d. h. doch offenbar, sich verantwortlich für den Betrieb, für das Unternehmen fühlen. Man mag davon halten was man will; aber niemand wird bestreiten, daß hier ein Prinzip zur Geltung kommt, welches Mao Tse-tung teuer ist. Es ist ein entscheidendes Grundprinzip seiner Lehre, daß der Mensch in seiner Beziehung zu den Dingen stets den Vorzug gegen-

<sup>10</sup> Current Scene, 1. 9. 1970, 6.

<sup>11</sup> M. Gayn, Bericht aus Peking, in: Die Welt, 29. 4. 1971.

über den Dingen verdient – Mao Tse-tung sagt es deutlicher –, daß der Mensch stets an die erste Stelle gerückt werden müsse<sup>12</sup>.

2. Die Revolutionierung des Bewußtseins findet auch in der Verwaltung, im Regierungsapparat ihren Niederschlag. Chou En-lai erklärt in einem Interview: Früher hatten wir 90 Ministerien, die direkt der zentralen Regierung unterstanden, heute haben wir nur 26. Jedes wird von einem Revolutionskomitee geleitet, dessen Kern eine Gruppe von Parteimitgliedern bildet. Die Zahl der Angestellten in den zentralen Verwaltungsorganen ist von 60 000 auf 10 000 verringert worden. 80 % der Entlassenen werden auf das Land geschickt. Wenn sie sich in körperlicher Arbeit getestet hätten, werde ein Teil von ihnen neue Posten erhalten, andere würden Kader ablösen, die dann ihrerseits auf das Land gehen. Sie werden rotieren. Eine solche Verwaltungsreform nimmt sich praktisch aus. Sie zielt auf Entbürokratisierung, auf Revolutionierung und Effizienz; sie wird auf allen Ebenen praktiziert<sup>13</sup>.

Dem gleichen Ziel dient auch die Einrichtung der sogenannten Schulen des 7. Mai. Hier werden Funktionäre durch das Studium der Schriften Mao Tse-tungs und durch harte körperliche Arbeit für ihre neuen Aufgaben gestählt. Hier wird den angehenden Führern des Volks der Gedanke eingehämmert, daß richtigverstandene Leitung Dienst am Volk ist unter Respektierung des Menschen, seiner Würde und seiner Entscheidungsfähigkeit. Funktionäre sollen den Massen dienen; das ist ihre erste Aufgabe. Sie sollen aber nicht, wie Mao Tse-tung sich ausdrückt, Mandarine werden, die auf dem Rücken des Volks reiten. Der Name „Schule vom 7. Mai“ rührt her von einer Instruktion, die Mao Tse-tung am 7. Mai 1967 erlassen hat. Es heißt dort: „Die Aufnahme körperlicher Arbeit wird Tausenden von Kadern eine ausgezeichnete Gelegenheit zum Studium geben.“ Der Mitteilung eines Pekinger Nachrichtenbüros zufolge besuchen 90 000 Kader der Partei und der Regierung die Schulen vom 7. Mai. Die Rehabilitation erfolgt auf dem Weg über intensive politische Indoktrinierung und harte körperliche Arbeit. Die Indoktrinierung hat in den Schulen vom 7. Mai nicht die rote Mao-Bibel zum Gegenstand, sondern die philosophischen Schriften Maos über den Widerspruch, über die Praxis, über die rechte Behandlung der Widersprüche im Volk, eine Rede Mao Tse-tungs vom Jahr 1957 vor dem Propagandakomitee der kommunistischen Partei Chinas und einen Artikel Mao Tse-tungs vom Jahr 1963 unter dem Titel „Wie gelangt man zum richtigen Denken“. Diese Schulen sind gedacht nicht nur für jene Kader, die ihres Amtes enthoben wurden, sondern auch für jene, die aktiv tätig sind. In der „Roten Fahne“ werden diese Schulen charakterisiert als Instrumente, die das Aufkommen des Revisionismus in den nächsten hundert Jahren verhüten sollen<sup>14</sup>. Damit ist auch der Grund angedeutet, warum der Bildung der Parteikomitees jeweils lange Debatten vorausgehen und warum der Aufbau der Parteiorganisation in den

<sup>12</sup> Mao Tse-tung, *Ausgewählte Werke III* (Peking 1969) 205.

<sup>13</sup> Interview mit der italienischen Zeitschrift *Epoca*.

<sup>14</sup> *Current Scene*, 7. 6. 1971.

Provinzen und autonomen Gebieten immer noch nicht abgeschlossen ist. Hierbei stellt sich eines der wichtigsten Probleme im gegenwärtigen China: wie kann man Leute zu Kadern ausbilden, die zugleich rot und effizient sind, ideologisch rot und fachlich geschult?

3. Eine Bewußtseinsänderung beim Militär während der Kulturrevolution strebte der zweite Mann Chinas, Lin Piao, der designierte Nachfolger Mao Tse-tungs an. Man hat ihm Ausgeglichenheit und Bescheidenheit bescheinigt, aber auch, daß er ein sehr berechnender, harter Mann ist, mit einem Schuß Grausamkeit und Bitternis, ein Ergebnis seiner langen, harten Erfahrungen im politischen Kampf. Seine Stärke liegt in seinen großen militärischen und politischen Erfolgen. Sie erstrecken sich über Jahrzehnte hin. Sich selbst hat er bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit getrieben. Ein ehemaliger Guerillaführer, ist er heute der fortschrittlichste militärische Planer Rot-Chinas. Er hat das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften von Grund auf geändert. Dienstgradabzeichen an den Uniformen wurden abgeschafft. Offiziere und Mannschaften erhalten die gleiche Verpflegung. Die feudalen Bezeichnungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen wurden aufgehoben<sup>15</sup>. Im Krieg und Frieden lautet die Devise für den Soldaten: Sei immer fest entschlossen, keine Opfer zu scheuen und alle Schwierigkeiten zu meistern, um den Sieg zu erringen. Er fährt fort: wir müssen bescheiden, wir müssen umsichtig sein, wir müssen uns vor aller Überheblichkeit und Unbesonnenheit in acht nehmen, wir müssen mit Leib und Seele dem chinesischen Volk dienen<sup>16</sup>. Liest man diese und ähnliche Sätze in der roten Mao-Bibel, so wird man nicht ohne weiteres von der Hand weisen, was Lin Piao von den Worten Mao Tse-tungs sagt: „Sie verwandeln sich in eine große Kraft, ja in eine große materielle Kraft, sobald sie einmal von den revolutionären Massen erfaßt worden sind. Sie werden zu einem unversiegbaren Kraftquell und zu einer geistigen Atombombe von unermesslicher Macht.“<sup>17</sup>

Alle Schichten der Bevölkerung, gleichviel ob Verwaltungsangestellte, Soldaten oder Land- und Industriearbeiter, bedürfen einer nie aufhörenden Revolutionierung des Bewußtseins. Nur die auffälligsten Methoden in diesem Prozeß der Bewußtseinsänderung seien im folgenden herausgestellt: die Militarisierung, das intensive Studium der Gedanken Mao Tse-tungs und die körperliche Arbeit.

#### Methoden der Bewußtseinsveränderung: Militarisierung

Was Mao von der Militarisierung sagt, hat heftige Kritik im sowjetischen Lager hervorgerufen. 1963 hat Mao Tse-tung verfügt, daß alle Gruppen der Bevölkerung vom Arbeitsstil der Volksbefreiungsarmee lernen. Das ist im Grund etwas Unerhörtes,

<sup>15</sup> N. Webster, Bericht aus Peking, in: FAZ, 12. 8. 1971.

<sup>16</sup> Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, a. a. O. 330.

<sup>17</sup> Lin Piao, in: Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, a. a. O. IV.

wenn man bedenkt, welche Rolle die Partei in totalitären Ländern spielt. Hier wird nichts anderes gefordert, als daß selbst die Partei von der Armee, vom Militär lernen solle, nicht umgekehrt, wie es doch sonst überall zu hören und zu lesen war. Vor 25 Jahren hatte Mao Tse-tung selbst einmal den umgekehrten Standpunkt eingenommen. Damals, am 6. November 1938, schrieb er: „Unser Prinzip lautet: die Partei kommandiert die Gewehre und niemals darf zugelassen werden, daß die Gewehre die Partei kommandieren.“ Jetzt aber, sagen wir 1970/71 und auch heute noch stellt er die Armee als Vorbild hin<sup>18</sup>.

Das ist nun freilich nicht das erste Mal in der chinesischen Geschichte, daß die Militarisierung des ganzen Volks angestrebt wird. Mao Tse-tung kennt die alte chinesische Geschichte gut; und wenn er sich auch von den Traditionen der alten Zeit nicht hat leiten lassen, so mag ihm die Vergangenheit, in der es eine ähnliche Entwicklung gegeben hat, doch eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser angeordneten Militarisierung gewesen sein. Im 4. Jahrhundert v. Chr. hat eine philosophische Schulrichtung, die Legisten oder die Realisten, die großen Einfluß an einigen Fürstenhöfen besaß, ihre Erkenntnisse über das Wesen des Staats, des Menschen, der Gesellschaft zur Geltung gebracht. Es war das eine regelrechte Machttheorie: Es komme allein auf die militärische Stärkung des Staats an, so sagte man und praktizierte es auch. Diesem Ziel habe alles zu dienen, ihm sei alles unterzuordnen. In der Tat konnte der kleine Ch'in-Staat im äußersten Westen des Landes in totaler Weise militarisiert werden, indem er sich strikt an die Vorschläge und Weisungen legistischer Wanderphilosophen hielt. Die Militarisierung war so vollkommen durchgeführt, daß sie sich auf das ganze Volk erstreckte. Es gab da ein Heer der starken Männer, es gab ein Heer der starken und gesunden Frauen, es gab ein Heer der Kranken und Alten. Im Kriegsfall mußten alle drei Heere zur Stelle sein. Drakonische Disziplin waltete im Land. Das Gesetz der Gruppen- und Familienhaftung kettete die Glieder des Volks aneinander und setzte den Machthaber in stand, sich jeder Person wie einer Schachfigur zu bedienen. So vorbereitet und ausgerüstet, heißt es in einem alten Text von diesem kleinen Staatswesen, fraß Ch'in wie der Seidenwurm am Gebiet seiner Nachbarn. Aber Ch'in fraß nicht nur, es schlang wie ein reißennder Wolf. Bis zum Jahr 221 v. Chr. hat der kleine Ch'in-Staat alle damals auf chinesischem Boden bestehenden Königreiche verschlungen, sich einverleibt und auf diese Weise den ganzen chinesischen Kontinent geeint<sup>19</sup>.

Damals stand als Motiv der Militarisierung des Volks der Gedanke an die Oberherrschaft und Reichseinheit unter Führung des Ch'in-Dynasten im Vordergrund, der Gedanke an die Suprematie. Und was schwebt Mao Tse-tung heute vor? Ein ähnliches Ziel oder die Verwandlung des Menschen, oder beides, d. h. die Verwandlung des Menschen als Mittel zu einem machtpolitischen Zweck? Man hatte lange Zeit den Ein-

<sup>18</sup> Renmin Ribao, 1. 2. 1964; Current Scene, 10. 3. 1969, 5.

<sup>19</sup> Vgl. E. Haenisch, Chinas Weg vom Lehnreich zum Einheitsstaat (München 1948) 11, 20.

druck, Mao Tse-tung habe in der eigenen Partei zahlreiche Gegner. Mit Hilfe der Volksbefreiungsarmee sucht er Kontrolle über die Partei zu gewinnen. Er setzt sie als Machtinstrument ein gegen die eigene Partei, die seinen revolutionären Vorstellungen nicht mehr zu folgen gesonnen war und ihm allmählich zu entgleiten begann. In dem pausenlosen Bürgerkrieg sind die Bindungen zwischen ihm und seiner Armee enger geworden. Er meint, sich auf sie mehr als auf die Parteimitglieder verlassen zu können. Hier ist zu beachten: das Militär hat nicht von sich aus in die Politik eingegriffen, es wurde von den Politikern, von der politischen Führung zum Eingriff in das politische Geschehen gerufen. Zwei Umstände führten dazu, einmal das wachsende Mißtrauen Mao Tse-tungs gegenüber einigen seiner Kollegen und zum anderen der Erfolg Lin Piaos in seiner politisch-ideologischen Indoktrinierungsaktion des Militärs<sup>20</sup>.

Man wird zugeben müssen, es war ein zäher Krieg zwischen der eigenen Armee und der Armee Chiang Kai-sheks, der Mao Tse-tung zur Macht gebracht hat; dieser Kampf hat ihn geformt. Der Vorsitzende Mao Tse-tung ist sich seiner Leistung bewußt.

Im Jahr 1938 schrieb Mao Tse-tung: Jeder Kommunist muß sich die Wahrheit einprägen, daß das Gewehr die Macht gebiert. Der marxistischen Lehre vom Staat zufolge ist die Armee der wichtigste Bestandteil der Staatsapparatur. Wer sich ihrer bemächtigen, wer einmal im Besitz der Macht sich behaupten will, muß eine mächtige Armee haben. Manche Leute bezeichnen uns als Anhänger der Theorie von der Allmacht des Kriegs. Ja, wir sind Anhänger der Theorie von der Allmacht des revolutionären Kriegs, und das ist nicht schlecht, das ist gut, das ist marxistisch<sup>21</sup>.

Mao Tse-tung hat über den Krieg seine eigene Meinung. „Der Krieg“, so sagt er, „dieser Moloch, der die Menschen sich gegenseitig abschlachten läßt, wird mit der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft letzten Endes aus der Welt geschafft werden, und zwar in nicht allzu ferner Zukunft. Es gibt aber nur ein Mittel zur Abschaffung des Kriegs, man muß den Krieg mit dem Krieg bekämpfen.“ Hier unterscheidet Mao Tse-tung den konterrevolutionären und den revolutionären Krieg, den nationalen konterrevolutionären und den nationalen revolutionären Krieg etc. und verlangt, daß der eine mit Hilfe des andern aus der Welt verbannt werde<sup>22</sup>.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, was er über die Gerechtigkeit des Kriegs sagt. Es gibt gerechte, es gibt ungerechte Kriege. Kriege, die dem Fortschritt dienen, sind gerecht, Kriege, die den Fortschritt behindern, sind ungerecht. „Wir Kommunisten sind gegen alle den Fortschritt hemmenden, ungerechten Kriege, jedoch nicht gegen alle den Fortschritt fördernden Kriege. Was die letzten angeht, so sind wir Kommunisten nicht nur nicht gegen sie, sondern nehmen auch aktiv an ihnen teil.“ „Die Gewehre der kommunistischen Partei Rußlands brachten den Sozialismus hervor, und wir streben eine demokratische Republik an. Die Erfahrungen des Klassen-

<sup>20</sup> Current Scene, 7. 12. 1970, 2.

<sup>21</sup> Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, a. a. O. 75.

<sup>22</sup> Ebd. 77.



kampfs im Zeitalter des Imperialismus lehren uns: Die Arbeiterklasse und die übrigen werktätigen Massen können nur mit der Macht der Gewehre die bewaffneten Bourgeois und Grundherren niederwerfen. In diesem Sinn können wir sagen, daß die ganze Welt nur mit Hilfe der Gewehre verwandelt werden kann. Wir treten dafür ein, daß der Krieg abgeschafft wird. Wir wollen keinen Krieg. Man kann aber den Krieg nur durch den Krieg abschaffen. Und wenn man will, daß es keine Gewehre mehr geben soll, muß man das Gewehr in die Hand nehmen.“<sup>23</sup>

Mao Tse-tung hat 1958 den Arbeitsstil der Armee den Kommunen, ihrer Tätigkeit, ja ihrem Leben aufgezwungen<sup>24</sup>. Die Devise des Jahres 1963 von der Militarisation des ganzen Volks hatte zur Folge, daß selbst Wirtschaftsbetriebe in China den Arbeitsstil der Volksbefreiungsarmee annehmen mußten<sup>25</sup>. In der Volkszeitung vom ersten August 1966 stand unter dem Titel: Das ganze Land muß eine große Schule der Ideen Mao Tse-tungs werden: „Die Volksbefreiungsarmee sollte eine große Schule sein, eine Schule, in der unsere Armeeangehörigen eine politische, militärische und kulturelle Ausbildung erfahren. Sie können sich auch mit Landwirtschaft und einem Nebengewerbe befassen, einige mittelgroße oder kleine Fabriken betreiben, manche Produkte für den Eigenbedarf oder für einen gleichwertigen Austausch mit dem Staat herstellen. Sie können ferner Arbeit unter den Massen leisten und an der sozialistischen Erziehungsbewegung in Fabriken und Dörfern teilnehmen. Auch nach Beendigung der sozialistischen Erziehungsbewegung können sie jederzeit Arbeit unter den Massen finden, so daß die Armee mit den Volksmassen stets verbunden bleibt. Sie sollen auch an den Kämpfen in der Kulturrevolution teilnehmen, in denen die Bourgeoisie kritisiert wird. Dadurch kann sich die Armee gleichzeitig mit dem Studium, mit Landwirtschaft, mit der Industrie und mit der Massennarbeit befassen. Natürlich muß hier alles aufeinander abgestimmt sein. Natürlich ist hier zwischen dem Hauptsächlichen und dem Nebensächlichen zu unterscheiden. Von den drei Tätigkeitsbereichen Landwirtschaft, Industrie und Massennarbeit kann jeder Truppenteil nur das eine oder andere betreiben, nicht aber gleichzeitig alle drei. Auf diese Weise wird unsere, einige Millionen Mann zählende Armee eine sehr große Rolle spielen.“<sup>26</sup>

### Studium der Gedanken Mao Tse-tungs

Mao Tse-tung liegt viel an der Erziehung und Bildung des chinesischen Menschen; immer wieder kommt er in seinen Schriften, Reden und Aufrufen auf dieses Anliegen zu sprechen. Lin Piao hat die Gedanken des Vorsitzenden zu diesem Thema auf meh-

<sup>23</sup> Ebd. 72, 76.

<sup>24</sup> Vgl. R. L. Powell, *The Power of the Chinese Military*, in: *Current History* 1970, 129; New China News Agency, Peking 27. 12. 1958.

<sup>25</sup> Vgl. H. Hamm, *Das Reich der 700 Millionen* (Düsseldorf 1965) 235 ff.

<sup>26</sup> Hong Qi, 1. 8. 1966. Vgl. *Asia Research Centre, The Great Cultural Revolution* (Tokyo 1968) 241.

rere Kapitel der sogenannten Mao-Bibel verteilt, auf die Kapitel Studium, Erziehung und Ausbildung, Jugend und Untersuchung und Forschung<sup>27</sup>. Hierbei wird der Gegenstand des Studiums herausgehoben, der allgemeine wie auch der besondere; auf die zutreffende Methode wird hingewiesen, die Art und Weise, wie eigentlich zu lernen sei. Nicht nur das Lesen von Texten, auch die praktische Tätigkeit bedeute Studium. Das Handeln sei nichts anderes als Aneignung des Wissens, wengleich sofort hinzugefügt wird, daß der Praxis auch die Theorie zur Seite stehen müsse. Studium kann doch offenbar nicht mechanischer Drill sein. Es ist letztlich, das liegt unausgesprochen diesen Überlegungen zugrunde, ein hochreflektierter Vorgang.

Man merkt den Sätzen Mao Tse-tungs an: Sie können nur von einem Lehrer stammen, der sich über den lehrenden und lernenden Vorgang in eigener Sache Gedanken gemacht hat. Mao Tse-tung fühlt und spricht als Lehrer des chinesischen Volks. Er weiß, daß kein Studium zum Erfolg führen kann, wenn es nicht von einem intensiven Willen begleitet wird, der Entschlußkraft und Durchhaltevermögen zugleich ist. Beides ist vonnöten. Es bedarf überdies einer ethischen Gesinnung; es bedarf einer ausgesprochenen Aufrichtigkeit. Mao Tse-tung sagt es so: Kenntnisse gehören zur Wissenschaft und bei der Wissenschaft ist nicht die geringste Unehrlichkeit oder Überheblichkeit statthaft; da bedarf es entschieden gerade des Gegenteils, der Ehrlichkeit und Bescheidenheit<sup>28</sup>. Wir fügen hinzu, indem wir auf mögliche Gründe für diese eigentlich erstaunlichen Forderungen verweisen, daß man im Umgang mit der Wirklichkeit nur in der Gesinnung und Atmosphäre der Wahrhaftigkeit der Wahrheit ansichtig werden könne.

Mit Ehrlichkeit muß auch Bescheidenheit gepaart sein, Bescheidenheit, die sich einmal in der Anerkennung des Wirklichen als der allein maßgebenden Instanz im Erkenntnisprozeß zeigt und zum andern diese Anerkennung zollt im Bewußtsein der eigenen Grenzen. Auch hier wird wieder deutlich, wie Mao Tse-tung in die Fußstapfen des großen Lehrers Konfuzius tritt. Freilich sind die Unterschiede groß. Konfuzius hat die Aneignung des Wissens als Voraussetzung und Mittel der Versittlichung des Menschen verstanden, Mao Tse-tung hingegen sieht in der Sittlichkeit die Voraussetzung und das Mittel der Aneignung des Wissens. Bezeichnend ist noch, daß als Ziel des Studiums die Industrialisierung des Lands, der Aufbau einer neuen Welt angegeben wird, wobei die Kenntnis des Marxismus und Leninismus als unumgängliches Instrument gilt<sup>29</sup>. Ein weiterer Gedanke, der die Notwendigkeit des Studiums unterstreicht, ist der Hinweis auf die ständige Änderung der Umstände, auf die beständig sich wandelnde Wirklichkeit. Will der Mensch ihr gerecht werden, will er sie überhaupt zur Kenntnis nehmen, so muß er diese stets in den eben sich wandelnden Zuständen zu eigen nehmen, eine Forderung, die nicht näher begründet wird. Sie

<sup>27</sup> Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, a. a. O. 196, 271, 341, 360 ff.

<sup>28</sup> Ebd. 367.

<sup>29</sup> Ebd. 362.

liegt für den Vorsitzenden Mao Tse-tung offensichtlich auf der Hand. Die Gefahr droht, der Mensch könnte in das Unwirkliche abgleiten, wenn er sich der Wirklichkeit nicht anpaßt; denn dann führt er ein Leben, als beständen die vergangenen Verhältnisse heute noch und nicht nur in der Vorstellung. Diese Idee, im studierenden Vorgang die jeweils sich wandelnden Verhältnisse ins Auge zu fassen, sich ihnen anzugleichen, wurde auch schon von den Legisten im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. vertreten und als ein wesentliches Moment ihrer politischen Theorie herausgestellt<sup>30</sup>. Bezeichnend ist auch, und das erinnert gleichermaßen an die legistische Ideologie, daß als Ziel des Studiums nicht eigentlich die Vollendung des Einzelmenschen unabhängig von anderen Zwecken angesehen wird. Wenn je, dann stets im Zusammenhang mit der Masse des Volks.

### Körperliche Arbeit

1. Um den neuen Menschen, den heroischen Menschen zu schaffen, der auf sich selbst verzichtet, hat Mao Tse-tung eine umfassende Kampagne zur Entsendung von Jugendlichen, Studenten und Intellektuellen in die Landwirtschaft gestartet<sup>31</sup>. Das hat die Schlagkraft des einst hochgepriesenen kulturrevolutionären Teils gebrochen. „Durch diese notfalls erzwungene Beschäftigung mit der Praxis der körperlichen Arbeit, die fast regelmäßig als Landarbeit vorgestellt wird, läßt sich nach diesem Konzept nicht nur die Kluft zwischen Stadt und Land schließen, sondern auch aus Angehörigen schlechterer Klassen der universelle, Neue Mensch gewinnen. Selbst der letzte Mandschu-Kaiser P'u Yi (reg. 1906–1908), der obendrein durch seine Kollaboration mit den Japanern als Kaiser der Mandschurei zum Verräter geworden war, durfte sich so, ja noch bis zu seinem Tode als Gärtner arbeitend, dem Ideal des neuen Menschen nähern.“<sup>32</sup>

Man findet in der chinesischen Provinzpresse Hinweise. Sie vermitteln das Bild von einem geradezu gigantischen Ausmaß der erzwungenen Landverschickung<sup>33</sup>. Radio Kanton vermerkt hierzu lapidar: 70 % der Studenten aller Hochschulen und Universitäten der Millionenstadt Kanton, die 1968 ihr Studium absolviert haben, werden zur Arbeit in die Landwirtschaft abkommandiert. Die 10-Millionenstadt Shanghai hat im Jahr 1968 500 000 Jugendliche der verschiedenen Mittelschulen aufs Land geschickt. Hierbei handelt es sich nicht um eine befristete Maßnahme, auch nicht um spezielle Obliegenheiten, z. B. um in den Dörfern propagandistisch tätig zu sein oder Aufgaben als Ingenieure und Ärzte zu übernehmen, sondern es handelt sich einfach darum,

<sup>30</sup> L. Vandermeersch, *La Formation du Légalisme* (Paris 1965) 241 ff.

<sup>31</sup> *Current Scene*, 15. 9. 1969; vgl. K. W. Bender, *China auf dem Weg zur Wirtschaftsmacht*, in: *Publik*, 9. 4. 1971.

<sup>32</sup> W. Bauer, *China und die Hoffnung auf Glück* (München 1971) 557.

<sup>33</sup> *Current Scene*, 15. 9. 1969.

sich mit der Bauernschaft zu integrieren, oder wie die Shanghaier Zeitung es sagt, sich geistig und physisch anzupassen und in der Bauernschaft aufzugehen.

Die Landarbeit legt Zügel an. Durch sie wird der geistige Arbeiter zu einem sozialistischen Bauern eines neuen Typus. Dieser und nur er wird der Nachfolger in der Revolution sein. Man sagt, 20 bis 25 Millionen Jugendliche seien ausgesiedelt worden. Sie sollen durch körperliche Arbeit ein realistisches Bild von den Härten und Entbehrungen des Landlebens erhalten. Früher galt gehobene Bildung als Freibrief für ein sozial besseres Leben. Damit ging vielfach Verachtung für die manuelle Arbeit, für die physische Anstrengung Hand in Hand. Heute kann sich China so etwas nicht mehr leisten. Das weiß man an der Spitze in Peking genau. Man versteht, daß die Jugendlichen nicht begeistert sind. Man begreift aber auch, daß damit auf lange Sicht eine tiefgreifende Änderung der sozialen Struktur angebahnt wird.

2. Unter der gleichen Devise steht die Neuordnung der Studien. In den Lehranstalten soll, wie Mao Tse-tung seit langem betont, die körperliche und die geistige Arbeit den gleichen Rang einnehmen. Die Jugend soll den halben Tag lernen und die andere Hälfte des Tages in Fabriken und Werkstätten Arbeit leisten. Die Schaffung eines in der Geschichte der Menschheit völlig neuen proletarischen Erziehungssystems ist eines der weitestreichenden und ehrgeizigsten Projekte und in seiner Tragweite noch höher einzustufen als die Einführung der Volkskommunen. Man bedenke, mehr als die Hälfte der 700 bis 750 Millionen Chinesen ist jünger als 24. Für die revolutionäre Sache des Proletariats ist das neue Erziehungssystem eine Frage von fundamentaler Bedeutung für Jahrhunderte, Jahrtausende, ja Zehntausende von Jahren, sagt Mao Tse-tung.

1966 hatte das Zentralkomitee in seinem 16-Punkte-Beschluß zur Kulturrevolution erklärt: eine äußerst wichtige Aufgabe der großen proletarischen Kulturrevolution ist die Umformung des alten Erziehungssystems, der alten Unterrichtsprinzipien und Methoden. In jeder Schule müsse, so das Zentralkomitee, die Erziehung der proletarischen Politik dienen und mit produktiver Arbeit verbunden sein. Die vordringlichste Aufgabe der Studenten ist das Studium; jedoch müssen sie darüber hinaus noch anderes lernen: Arbeiten in der Industrie, auf dem Land, im Militärwesen. Sie sollen auch die Bourgeoisie kritisieren. Die Lernzeit muß verkürzt werden; das Erziehungssystem muß revolutioniert und die Herrschaft der Bourgeois-Intellektuellen in den Schulen gebrochen werden<sup>34</sup>. Seit 1970 haben nun auch die Universitäten den Lehrbetrieb wiederaufgenommen, und zwar in einer Form, die in der westlichen wie in der östlichen Welt ohne Beispiel ist. Sie steht in krassem Gegensatz zu allen bisher praktizierten Universitätsmodellen. Sie stellt im Vergleich zur Sowjetunion eine Herausforderung der von der Gesellschaft hermetisch abgeschlossenen Intelligenzlerfabrik Akademgorodok dar. Der wichtigste Grundsatz der Reform, der wohl kaum geändert werden wird, ist die Umwandlung der traditionellen Einheit von Lehre

<sup>34</sup> Current Background No. 846, 8. 2. 1969; K. Mehnert, Maos zweite Revolution (Stuttgart 1966) 61.

und Forschung zur Dreierverbindung von Unterricht, wissenschaftlicher Forschung und Produktionsarbeit. So hat die Ching-Hua-Universität in Peking, ein Polytechnikum – sie wird in der Presse immer wieder und mehr als die geisteswissenschaftliche Pei Ta rühmend hervorgehoben – eine landwirtschaftliche Versuchsfarm eingerichtet. Studenten und Professoren gehen aufs Land, in Fabriken, auf Baustellen und zu Truppendeinheiten, um an Klassenkampf, Produktionskampf und wissenschaftlichen Experimenten teilzunehmen. Durch die Verbindung mit der Produktion werden die in der Vergangenheit aufgerichteten Schranken zwischen verschiedenen Fakultäten niedrigerissen. Die Arbeiter nehmen nun an allen Belangen des Unterrichts teil. Dadurch wird die Führung der Universität durch das Proletariat bestärkt. Professoren und Dozenten halten nicht nur Vorlesungen, sondern wirken auch aktiv an der Produktion mit, was für die ideologische Erziehung von Wichtigkeit ist. Studenten studieren, während sie in der Produktion mitarbeiten. Dadurch wird gewährleistet, daß Bildung mit produktiver Arbeit, Theorie mit Praxis verbunden bleiben.

3. Ein anderer wichtiger Punkt der Hochschulreformen ist die Auswahl der Studenten. Uneingeschränkt sollen heute ältere Arbeiter und Bauern mit praktischer Erfahrung zum Studium der Naturwissenschaften und der Technik zugelassen werden. Das Hauptkontingent der Studenten bilden junge Arbeiter, Bauern und Soldaten, die bereits – etwa drei Jahre lang – im Produktionsprozeß gestanden haben, ungefähr 20 Jahre alt sind und das Bildungsniveau der Unter- und Oberstufe der Mittelschule besitzen. Sie werden nur auf Vorschlag der Kollegen in den jeweiligen Produktionseinheiten in die Universität aufgenommen. Auf dem Weg über die manuelle Arbeit wird der Abstand des Intellektuellen zum Volk überbrückt, der Intellektuelle ins Volk integriert und das elitäre Bewußtsein, wie es jedes Studium zu wecken die Tendenz hat, ausgelöscht. Nicht zuletzt wird das dadurch erreicht, daß zu Beginn eines jeden Tags und auch am Ende des Tagewerks die Lehren Mao Tse-tungs studiert werden. Der Tag und das Tagewerk werden im Licht dieser Lehre überprüft<sup>35</sup>.

### Permanente Revolution

Studium und produktive Tätigkeit in einem militärischen Arbeitsstil sind Wege zur Veränderung des Bewußtseins. Die Veränderung des Bewußtseins hat die Verwandlung des Menschen zur Folge, die Schaffung des selbstlosen Menschen. Diese Einsicht drängte sich Mao Tse-tung auf; ihre Verwirklichung – so meinte er – könnte die negativen Folgen und Erfahrungen der Revolution verhüten und die außenpolitischen Ziele sichern. Zu den negativen Erfahrungen zählt er a) den unkontrollierten Hang der Jugend, das Erworbene, Erreichte und von den Alten Geschätzte in Frage zu stellen, b) die Tendenz der Partei zur Bürokratisierung und zum Revisionismus,

<sup>35</sup> Current Scene, 8. 2. 1969, 7.

ein Bestreben, wie es in der Hundert-Blumen-Periode offenbar wurde. Als Rezept gegen diese Erfahrung empfiehlt sich ihm c) die permanente Revolution.

Man hat diese seine Einsicht gepriesen als eine epochemachende Weiterentwicklung der marxistisch-leninistischen Lehre von der Diktatur des Proletariats. Sie beruht, wie das schon Chou En-lai in Albanien präzisierte, auf der Erkenntnis, auch in einem Land mit einer fünfzigjährigen Diktatur sei für das Volk die Möglichkeit und Gefahr gegeben, in die Restauration des Kapitalismus zurückzufallen. Sie gehe von den Bereichen des Überbaus aus; sie greife, nachdem sie sich dort breit gemacht, auf den Unterbau über. Deshalb sei Vorsicht geboten, Achtsamkeit gegenüber dem Überbau. Vorkehrungen müsse man treffen, damit keine verhängnisvollen Überraschungen eintreten<sup>36</sup>.

Solchen und ähnlichen Worten, die nur dem Sinn nach wiedergegeben werden, sieht man an, sie sind mit einer pointiert ausgesprochenen Aversion gegenüber der Sowjetunion formuliert. Sie verkünden eine Lehre, die antisowjetisch, aber auch – wie wir zu zeigen versuchten – von innerchinesischen Verhältnissen her motiviert ist.

Man wundert sich nicht mehr, daß Mao Tse-tung die Initiative bei der großen Kulturrevolution ergriffen hat. Der Wille, um jeden Preis die Restauration des Kapitalismus im eigenen Land zu verhüten, leitete ihn. Mao Tse-tung ist der Ansicht, das Volk tendiere zur Verfestigung, zur Dogmatisierung. Wessen es bedürfe, sei eben eine permanente Revolution. Sie sei notwendig, damit der Kampf auf der nationalen und internationalen Ebene mit Erfolg geführt werden könne. Wenn wir nun auf dem Hintergrund dieser Tatsachen, die doch offensichtlich alle auf die Verwandlung des Bewußtseins hintendieren und so die Erschaffung des neuen Menschen, des heroischen Menschen zum Ziel haben – damit auf solche Weise die neue Gesellschaft, die große Einheit, Ta T'ung, oder wie es die Pekinger Ausgabe der gesammelten Werke Mao Tse-tungs übersetzt, die große Harmonie erstehe, und all das in einem als permanent gedachten revolutionären Prozeß – wenn wir auf dem Hintergrund dieser Tatsachen den Schlüssel zum eigentlichen Verständnis suchen, dann müssen wir auf Mao Tse-tungs philosophische Schriften zurückgreifen. Das legt überdies die sogenannte Philosophiekampagne nahe, die seit Sommer 1970 im Gang ist und vor allem die Schulen vom 7. Mai ergriffen hat<sup>37</sup>.

Die „Rote Fahne“ vom 1. Oktober 1970 schreibt in ihrem Leitartikel, wie sehr führende Kader auf allen Gebieten, insbesondere ältere Kader, der geistigen Leitung Mao Tse-tungs bedürfen. Die Nankinger Tageszeitung vom 28. Oktober 1970 versichert, die Philosophie Mao Tse-tungs sei die theoretische Grundlage der proletarischen Revolution und der Kern der Gedanken Mao Tse-tungs. Hier finden wir also jene Ideen, von denen aus das revolutionäre Geschehen im Sinn Mao Tse-tungs interpretiert werden kann.

<sup>36</sup> Vgl. Peking Rundschau, 5. 7. 1966.

<sup>37</sup> Current Scene, 7. 6. 1971, 11.

Letztlich ist die permanente Revolution nichts anderes als die Anwendung einer bestimmten Einsicht in die Natur der Dinge und ihre Übertragung auf die Gesellschaft, auf die Geschichte, ja auf alle Bereiche der gesamten Wirklichkeit. Es ist die Erkenntnis, daß alle Dinge wesentlich in Bewegung sind und als solche begriffen werden müssen. Die Bewegung selbst wird als Widerspruch, als Überstieg der beiden Zustände Ruhe und Veränderung gefaßt. In beiden spielt sich der Kampf der Gegensätze ab, der durch Veränderung zur Lösung der Widersprüche führt. Die Einheit der Gegensätze ist relativ. Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut. Die Verbindung dieser beiden ergibt die Bewegung der Widersprüche in allen Dingen<sup>39</sup>. Das alles kann man in der Schrift über den Widerspruch nachlesen; was sie aber nicht verrät, ist, daß diese Gedanken in dem alten klassischen Buch der Wandlung bereits vorweggenommen sind.

### China, Zentrum des Weltkommunismus

Das veränderte Bewußtsein führt den heroisch selbstlosen Menschen herauf. Die permanente Revolution sichert seine Existenz und weckt ein Selbstgefühl, das der Realisierung der hochgesteckten außenpolitischen Ziele gerecht wird. China versteht sich selbst als das Zentrum der Weltrevolution. Moskau sind die Zügel der Weltrevolution entglitten. Mao Tse-tung hat die Führung übernommen. Die kommunistische Weltrevolution – wie sie die Väter in ihrer Reinheit konzipierten – wird von Peking gesteuert. Hier liegt nun der Mittelpunkt der sozialistischen Länder, die dem genuinen Marxismus verpflichtet sind. „Ende des 18. Jahrhunderts“, so war in drei wichtigen Presseorganen Pekings zu lesen, „lag das Zentrum der Revolution in Frankreich. Mitte des 19. Jahrhunderts verlagerte sich das Zentrum nach Deutschland. Anfang des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Zentrum nach Rußland, wo der Leninismus hervorgebracht wurde, danach verlagerte sich das Zentrum der Weltrevolution allmählich nach China, wobei die Ideen Mao Tse-tungs entstanden. Durch die große proletarische Kulturrevolution ist China, das Zentrum der Weltrevolution, noch fester und stärker geworden.“<sup>40</sup>

China fühlt sich als Zentrum nicht nur der Weltrevolution, sondern der Weltpolitik überhaupt, und das trotz seiner wirtschaftlichen Bedürftigkeit und in vielfacher Hinsicht noch unzulänglichen Industrialisierung. Es bejaht seine Armut, heroisiert sie, begreift sie als Voraussetzung für die Reinheit der marxistischen Lehre. Es preist seine Armut und sieht im wohlhabenden Zustand der westlichen Länder Zeichen der Degeneration und des unaufhaltsam einsetzenden Zerfalls. Mao Tse-tungs Parole, die

<sup>39</sup> Mao Tse-tung, Ausgewählte Werke I, 401.

<sup>40</sup> Radio Peking, 7. 11. 1967, Monitor RIAS 7. 11. 1967, S. 51.

er in Moskau formuliert hat, gewinnt eine neue Bedeutung: „Ostwind siegt über den Westwind.“<sup>41</sup>

War China noch vor wenigen Jahrzehnten ein Land von geringer Bedeutung, so zählt es jetzt zu den Großmächten. Es ist neben den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion zur dritten Supermacht aufgestiegen. Um seine Sympathien werben Staaten der ganzen Welt. Weltpolitik ist heute nicht mehr zu treiben, ohne bei jedem politischen Schachzug auch Peking zu bedenken. Das weiß man in Peking genau. So versteht es sich selbst. Peking versteht sich als Ausgangspunkt weltgeschichtlicher fortschrittlicher Bewegung. Denn als Fortschritt gilt – so naiv das im Abendland klingt – nur, was marxistisch ist, und das nicht nur in Peking, sondern auch in weiten Kreisen des Westens. Das Selbstbewußtsein Chinas ist gewachsen wie noch nie. Daß der Präsident der Vereinigten Staaten selbst – wie hat man ihn noch vor kurzem in chinesischen Zeitungen beschimpft! – der Einladung nach Peking Folge leistet, wird in Peking als Bestätigung der eigenen Weltgröße ausgelegt. Könnte man sich vorstellen, daß Mao Tse-tung nach Washington reist?

Es kommen noch einige Leistungen hinzu, die dieses gesteigerte Selbstbewußtsein erheblich stärken: 1967 hat China die erste Wasserstoffbombe gezündet. 1968 hat es eine sieben Kilometer lange Brücke in der Rekordzeit von nur zwei Jahren fertiggestellt, 1970 den ersten Satelliten mit dem Anpeilkode „der Osten ist rot“ gestartet. China ist überdies trotz der Kulturrevolution das einzige Land, das keine ausländischen Schulden hat. Die chinesische Währung, der Renminbi, ist die stabilste der Welt. Die Banken in Hongkong und London tauschen ihn zum günstigsten Dollarkurs.

Können die vorstehend genannten Errungenschaften den Anspruch Mao Tse-tungs auf die Führung des Weltkommunismus rechtfertigen? In der Sicht der Chinesen durchaus! Die Sowjetunion steht nicht mehr auf dem Boden der reinen marxistisch-leninistischen Lehre. Die russische Innen- und Außenpolitik, die im Sinn der Chinesen als Sozialimperialismus und Revisionismus gedeutet werden muß, bestätigt das. Ein degenerativer Prozeß sei dort zu beobachten. Früher war Rußland eine Zitadelle des Kommunismus, und jetzt!?

China hingegen habe keine Ambition, eine Supermacht zu werden. Imperialistische Bestrebungen lägen ihm fern. Überdies habe Mao Tse-tung das Mittel entdeckt, revisionistische Tendenzen in den eigenen Reihen von den ersten Anfängen an wirksam zu beheben und schon in der Wurzel auszumerzen. Weiterhin habe China sich mit allen Entwicklungsländern solidarisch erklärt. Es biete selbstlos wirksame Entwicklungshilfe an und trete als eine Führungsmacht auf, die es versteht, aufstrebende Entwicklungsländer um sich zu scharen. Man hat diese Länder Sturzcentren der gegenwärtigen Weltrevolution genannt. Das Proletariat dieser Länder sei Träger der revolutionären Bewegung; die Industriestaaten stellen die Weltbourgeoisie dar. Der Kampf

<sup>41</sup> Asia Research Centre, a. a. O. 481.



des Proletariates gegen die Bourgeoisie wird in dieser Sicht von Peking her gesteuert und in jeder Weise unterstützt; so lautet das Selbstverständnis Pekings.

Konfuzius hat von der Selbstkultivierung gesprochen, vom Lernen, vom Studieren der klassischen Schriften, von der Pflege der Riten, des Zeremoniells, von der Übung der Tugenden, durch die der Mensch erst eigentlich zum Menschen wird. Etwas Ähnliches verkündet Mao Tse-tung in seiner roten Bibel. Es soll eine neue Gesellschaft auf dem Weg über die gelenkte Umformung und Veränderung des Einzelmenschen entstehen. Wie Konfuzius als Vorbild durch 2500 Jahre den chinesischen Menschen geprägt hat, so soll künftighin das Bild Mao Tse-tungs Wegweiser der Verwandlung des Bewußtseins sein. Von hier aus versteht man den Kult, der mit Mao Tse-tung getrieben wird. Man muß die hymnische Verehrung auf sich wirken lassen, die in einigen Zuschriften und Gedichten auf Mao Tse-tung hörbar sind.

So heißt es in der „Peking Rundschau“ vom 26. Juli 1966: „In lebendiger Sprache haben Revolutionäre aus verschiedenen Ländern ihrer grenzenlosen Liebe zum Vorsitzenden Mao und ihrem unendlichen Vertrauen zu der Lehre Mao Tse-tungs Ausdruck verliehen. Sie bezeichnen ihn als den größten Marxisten, Leninisten unserer Zeit und sagen: Wir lieben ihn mehr als unser eigenes Leben. Sie bejubeln die Lehre Mao Tse-tungs als ‚das Leuchtfeuer der Revolution für alle Völker der Welt‘ und als ‚die nie endende untergehende Sonne‘.“<sup>42</sup>

Dieser übersteigerte Personenkult Mao Tse-tungs läßt sich als eine Folge der konfuzianischen Vorstellung begreifen, daß der Mensch mehr von Vorbildern als von Gesetzen gelenkt, geprägt und erzogen wird, daß kein anderes Mittel den Menschen so sehr verwandelt wie die Verwirklichung des Vorbilds im eigenen Leben. Mao Tse-tung selbst interpretiert den Personenkult als politische Waffe gegen die Linksbürokratien und gesteht, daß Übertreibungen vorgekommen sind und wohl noch immer vorkommen. Er erklärt sie mit dem Hinweis, daß es dem Volk schwerfallen müsse, die 3000jährige Tradition des Kaiserkults zu überwinden. Die sogenannten „Großen Vier“ – Großer Lehrer, Großer Führer, Großer Steuermann, Großer Oberbefehlshaber – sind etwas Lästiges, sagt Mao Tse-tung in einem Gespräch mit Edgar Snow, würden aber früher oder später alle wieder verschwinden bis auf den „Lehrer“, nämlich Schullehrer<sup>43</sup>.

Erst der Mensch, dessen Bewußtsein im Hinblick auf eine heroische Lebensweise verändert ist, der sich selbst im Dienst für die Gemeinschaft in Selbstlosigkeit und Spontaneität zurückstellt, werde auch auf der internationalen Ebene die Weltrevolution mit Erfolg ins Werk setzen können.

Wie man sich früher an dem Gedanken des Reichs der Mitte berauscht hat, wie man daran das Selbstbewußtsein gestärkt, wie man von hier aus mit einem gewissen Überlegenheitsgefühl auf alle nichtchinesischen Völker herabgeschaut hat, so bildet gegen-

<sup>42</sup> Peking Rundschau, 26. 7. 1966, 7.

<sup>43</sup> Life, 30. 4. 1971.

wärtig der Gedanke, das Zentrum der Weltrevolution zu sein, und zwar unter der Leitung eines Mannes, der China zur Weltmacht geführt hat, jenes Mittel, das dem chinesischen Menschen zum Selbstbewußtsein verholfen hat und verhilft.

Die Veränderung des Bewußtseins kann sich nur in einer permanenten Revolution abspielen. Diese Einsicht ist nicht neu. Sie stützt sich auf die Kenntnis des menschlichen Wesens. Sie ist getragen von dem alten konfuzianischen Glauben an die Güte, ja Besserungsfähigkeit der menschlichen Natur. Es liegt ihr aber auch der Gedanke zugrunde, daß dieses so wandlungsfähige menschliche Wesen den unglücklichen Hang besitzt, stets den Weg des geringsten Widerstands zu gehen und allmählich in der Bewegung, in der tätigen, produktiven Bewegung zu erlahmen.

Die Antwort auf diese Einsicht, gegeben aus unserer Zeit, ist die Forderung nach einer permanenten, perennierenden Revolution, nach einer Revolution, die nie aufhört. Das Wissen um die Notwendigkeit einer stets wachen, lebendigen und immer regen revolutionären Gesinnung kommt aus urchinesischen Quellen. Vielleicht vergessen wir allzuoft, daß in der kommunistischen Welt die Macht von Leuten verwaltet wird, die an die Theorien glauben, die sie verfechten, wenn auch nur, sofern sie der machtpolitischen Zielsetzung nicht im Weg stehen; aber auch an jene, von denen sie nicht oder nur selten sprechen, die kennenzulernen freilich der Westen leider nicht immer für notwendig hält.